

Die Pannerherren-Scheibe

Das prunkvolle Glasgemälde des Pannerherren der „gemeine Zunft der Waebere“ ist auf das Jahr 1560 datiert. Die Scheibe misst beachtliche 101,5 auf 54 cm, und dies, obwohl sie zu einem nicht bekannten Zeitpunkt am unteren und oberen Rand gekürzt worden ist. Sie ist als Leihgabe E.E. Zunft zu Webern im Historischen Museum Basel in der Barfüsserkirche ausgestellt.

Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf die 1982 erschienene Studie der Kunsthistorikerin Elisabeth Landolt¹ sowie weitere erwähnte Quellen.

Das Glasgemälde gilt unbestritten als Werk des Basler Glasmalers, Ratsherren und Staatsmannes Ludwig Ringler (1536 – 1606), der diese Arbeit im Alter von erst 24 Jahren geschaffen hat. Ins gleiche Jahr fällt die Gestaltung von sieben Wappenscheiben für die Universitätsbibliothek am Rhein, ein Auftrag, den der junge aber offenbar hoch angesehene Künstler zum Anlass des 100-jährigen Bestehens der Universität von den Fakultäten und einigen Gelehrten, u.a. Bonifacius Amerbach, erhalten hat.²

Dank dieser für Ringler gesicherten Scheiben-Folge und einer beachtlichen Anzahl von früheren Werken und Entwürfen, die bis ins Jahr 1557 zurückgehen, lässt sich auch die Pannerherren-Scheibe für Ringler in Anspruch nehmen.

Der originalgrosse Entwurf zum Glasgemälde ist glücklicherweise erhalten geblieben und überliefert uns auch den beim Glasgemälde verloren gegangenen oberen Rundbogenabschluss mit Muschellünette und seitlicher Attika.



Im Ausgabenbuch der Webernzunft werden für das Jahr 1560 namhafte Beträge für die Erneuerung der Zunftstube und deren Ausstattung mit grösseren Fenstern aufgeführt. Zur Pannerherren-Scheibe finden wir aber keine Angaben. Erwähnt wird die Zahlung von 4 Pfund an den „glaser bym kenel“. Gemeint ist der Glaser Heinrich Schmid, der im Haus „zum Känel“ am Barfüsserplatz 23 gewohnt hat, aber nie als Glasmaler in Erscheinung getreten ist. Es wird sich also um gewöhnliche Glaserarbeiten gehandelt haben, auch in Anbetracht der eher bescheidenen Summe: Für Wappenscheiben, die nur halb so gross waren wie die Pannerherren-Scheibe, sind Zahlungen von 6 bis 8 Pfund belegt.

¹ Landolt, Elisabeth: Die Webern-Scheibe, 1982, Hrsg: H. Sturzenegger & Cie. Banquiers und Historisches Museum Basel.

² Wackernagel, Wolfgang D.: Bonifacius Amerbach und seine Wappenscheibe von 1560, in: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Jahresberichte 1959-1960, S. 111-136.
sowie: Wackernagel, Wolfgang D.: Die verschollene Wappenscheibe der Basler Juristischen Fakultät von 1560, in: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Jahresbericht 1961, S. 69-110.

Wahrscheinlich war der Auftraggeber für die Pannerherren-Scheibe also nicht die Zunft als solches, sondern eher der Zunftvorstand oder einzelne seiner Mitglieder. Es ist zu vermuten, dass der damalige Meister Christoph Erzberger und der Ratsherr und Alt-Meister (bis 1559) Hans Leyderer an der Stiftung beteiligt waren.³

Das Glasgemälde kann im Zusammenhang mit der im 16. Jahrhundert blühenden Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen gesehen werden. Fensterverglasungen waren kostspielig, und die Gabe einer Wappenscheibe ehrte nicht nur den Empfänger, sondern auch den Donator. Ihr Besitz hatte eine ausserordentlich starke repräsentative Bedeutung.

Zur Technik lesen wir bei E. Landolt: Ringler, der eine Vorliebe für helle Farben hatte, nutzte alle ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten im Umgang mit den Farbstoffen zum Malen auf Glas, den sogenannten Loten. Neben dem uralten Schwarzlot, das in verschiedenen Helligkeitsgraden auf der Schauseite aufgetragen und vor allem für Konturen und Binnenzeichnung verwendet wurde, bevorzugte Ringler das ebenfalls traditionsreiche helle, in zwei Tönen existierende Silberlot, das dünn auf der Rückseite aufgetragen wurde und sich besonders gut zur Bemalung grosser farbloser Glasstücke eignete. Ebenso beherrschte Ringler das erst um 1550 aufgekommene zarte, ins rötliche spielende Rotlot. Die dichtereren Schmelzfarben brauchte er vorwiegend für Architekturteile. Farbiges Glas kam bei ihm, wie bei den meisten seiner Zeitgenossen, kaum noch zur Anwendung.



Die porträthafteren Gesichtszüge des Pannerherrn lassen zunächst vermuten, dass Ringler hier einen seiner Auftraggeber aus dem Zunftvorstand, vielleicht auch die nicht überlieferte Person des damaligen Fähnrichs der Weberzunft gemalt hat. Verblüffend ist jedoch die Ähnlichkeit mit Ludwig Ringler selbst, dessen Selbstbildnis wir von einer Wappenscheibe kennen, die Ringler 1571 zusammen mit dem Ratsherrn der Schiffeute, Jakob Wix, ins Schützenhaus gestiftet hat.⁴ Sollte Ringler tatsächlich dem Pannerherrn seine eigene Physiognomie geliehen haben, würde das für ein beachtliches Selbstbewusstsein des jungen Künstlers zeugen.



Die unter ziehenden Wolken und durchbrechender Sonne ausgebreitete Landschaft mit hohem Horizont ist mit grosser Sorgfalt und Akribie im Sinn der niederländischen manieristischen Landschaftsmalerei gestaltet.

³ Seiler, E.R.: Die Geschichte E.E. Zunft zu Webern in Basel durch sieben Jahrhunderte, 1226-1923, Basel 1925.

⁴ Michel, Theodor, 500 Jahre Gesellschaft der Feuerschützen Basel. 1466-1966, Basel 1966. S. 30 und Abbildung gegenüber S. 77.

Zum Repertoire flämischer Landschaften gehören Berge, Wasser, bizarre, jäh aufsteigende Felsmassive und Felszacken, Burgen, Städte, Bauernhäuser, aber auch antike oder aussereuropäische Bauten, alles Motive, die sich auch in Ringlers Landschaft finden.



Im Landschaftsbild links fallen die den indischen Stupas ähnlichen Bauten mit den ausladenden Sockelgeschossen und den hohen Türmen auf, die Ringler offenbar missverstanden oder falsch „abgeschrieben“ hat, als er das für den Stupa typische Tor von diesem gelöst und wie eine Brücke über das Gewässer gesetzt hat.

Ringler hat gewiss Werke der niederländischen Malerei und Graphik des zweiten Drittels des 16. Jahrhunderts gekannt, die ihm u.a. der Rechtsgelehrte und Kunstliebhaber Bonifacius Amerbach und der berühmte David Joris vermittelt haben konnten.

Der aus Delft stammende David Joris lebte als Glaubensflüchtling seit 1544 bis zu seinem Tod 1556 mit seiner Familie und Gefolgschaft unter dem Decknamen Johannes von Bruck (Brügge) in Basel. Dank seiner Grosszügigkeit und seines frommen Wandels genoss er hohes Ansehen. Erst drei Jahre nach seinem Tod kam es zum Skandal, als bekannt wurde, dass er in Wirklichkeit das Haupt einer wiedertäuferischen Sekte war und sich von seinen Anhängern als „Neuer David“ verehren und finanziell unterstützen liess. Es kam zum Prozess, der Leichnam wurde exhumiert und zusammen mit den ketzerischen Schriften unter dem Galgen verbrannt.

Die Aussagen über David Joris gehen dahin, dass dieser „erstlich ein Glasmaler gewesen“ ist, der ausnehmend gern Maler und Bildhauer bei sich sah und auch während seiner Basler Zeit gelegentlich „gebirgige Landschaften“ malte, was ihn „in Krankheiten und Zeiten der Nieder- geschlagenheit ergötzte“.⁵

Vom Glasmaler Balthasar Han weiss man, dass er mit Joris verkehrte, und man darf vermuten, dass auch der junge Ludwig Ringler Zugang zu ihm hatte und vielleicht sogar, wie wohl zahlreiche andere ehrbare Bürger, die wahre Identität des Junkers von Bruck kannte.



⁵ Koegler, Hans: Einiges über David Joris als Künstler, in: Jahresbericht der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel, 1930, S. 163

In den Nischen am Architektursockel sehen wir rechts den mit dem Löwen ringenden Samson. Beim Greifentöter auf der linken Seite, den man als Herakles interpretieren könnte, handelt es sich aber vermutlich um eine Anspielung auf das Wappentier der Weberzunft und somit um eine Erfindung Ringlers. Den kräftig gebauten, struppigen Männern begegnet man immer wieder auf Ringlers Rissen.



Ringler ist schon früh zu Wohlstand gekommen. Er erwarb 1561, im Jahr seiner Heirat mit Elisabeth Schmied, der jungen Witwe des Gewürzkrämers Lux Iselin, ein Haus am oberen Schlüsselberg. Diesem folgten mehrere andere Liegenschaften, zuletzt (1598) der noch heute erhaltene „Kranichstreit“ am Rheinsprung.

Ringlers Auftraggeber waren meist hochgestellte und wohlhabende Persönlichkeiten, was wohl die spätere politische Laufbahn des Glasmalers gefördert hat. Von 1565 bis 1581 sass Ringler als Vertreter der Himmelzunft im Kleinen Rat. 1559 erneuerte er als Sohn des Krämers und zeitweiligen Zunftknechts Balthasar Ringler die Mitgliedschaft in der Zunft zu Safran. 1578 trat Ringler zusammen mit seinem Sohn Balthasar auch noch der Zunft zu Weinleuten bei, die ihn ebenfalls zum Ratsherrn ernannte. Zeitweise bekleidete er die Ämter eines Salz-, Lohn- und Fünferherrn. 1582 bis 1584 residierte er als ennetbirgischer Landvogt in Lugano.

Um 1575 scheint Ringler seine Tätigkeit als Glasmaler aufgegeben zu haben. Er blieb aber als wohlhabender und einflussreicher Mann den schönen Künsten treu und soll als Berater und Initiator massgeblich am Munatius Plancus-Standbild im Hof des Basler Rathauses beteiligt gewesen sein.



Pannerherren-Scheibe von 1560
(die Abbildung ist an den Rändern leicht
beschnitten) und der Entwurf dazu.

